

Die Lesepredigt

5. SONNTAG DER PASSIONSZEIT (JUDIKA)

22.3.2026

TEXT: HEBR 13,12-14

I.

Wir gehen auf den Höhepunkt der Passionszeit zu, den Karfreitag – also genauer: Den Tiefpunkt. Was es bedeutet, den Passionsweg Jesu mitgehen? In wenigen Sätzen verdichtet, stellt uns der Hebräerbrief das vor Augen.

Schauen wir zunächst einmal auf die Orte, die vom Autor des Hebräerbriefes genannt oder gedacht werden. Es gibt ein Drinnen. Und es gibt ein Draußen. Drinnen, das ist ein Lager oder eine Stadt mit Toren, mit einem Zelt in der Mitte. In der Stadt ist das der Tempel. Der Theologe des Hebräerbriefes benutzt die Topografie aus der Wüstenwanderung des Volkes Israel: Da gab es das Lager und in der Mitte das Zeltheiligtum, die Stiftshütte. Der den Hebräerbrief geschrieben hat, meint mit diesem Bild aber das spätere Heiligtum, das heißt die Stadt und den Tempel. Drinnen, da herrscht eine Ordnung. Da gibt es Opferriten, um Schuld loszuwerden. Den großen Versöhnungstag, Jom Kippur, gibt es, alle Jahre wieder. Und dann gibt es das Draußen, das Außerhalb-des-Lagers, draußen vor dem Tor. Das ist eigentlich kein Ort, das ist ein Un-Ort: Der Schindanger, die Müllhalde, der Dreckhaufen. Dort vegetiert der tote und der lebende Müll der Gesellschaft. Da wurden nach dem großen Versöhnungstag die Kadaver der Tiere verbrannt, deren Blut zum Versöhnungsritus im Tempel geopfert wurde. Sie durften nicht weiterverwendet werden. Das war Abfallbeseitigung.

II.

Drinnen – und Draußen. Diese Aufteilung der Welt gibt es immer wieder. – Zum Beispiel: Drinnen, das sind die harmonischen Beziehungen in einer Familie. Da hat jeder seinen Raum und sein Recht,

bis auf eine: Die ist draußen. Das ist die halb-erwachsene Tochter, die nicht so richtig tickt, die da nicht reinpasst. Immer wieder ist sie für Monate in der Psychiatrie. – Oder: Drinnen, das ist unser behütetes Deutschland, noch immer eines der reichsten Länder der Erde. Das ist die Festung Europa. – Draußen, das sind die Wälder in Belarus, hinter der polnischen Grenze, wo die Geflüchteten aus Afghanistan erfrieren. Draußen, das sind die zahllosen versunkenen Flüchtlingsboote im Mittelmeer und die namenlosen Ertrunkenen. – Drinnen, das ist ein super gut sortierter Elektronikmarkt in unserer Nachbarschaft. Draußen, das ist die größte Elektronikschrott-Müllhalde der Welt in Ghana, in Westafrika, wo aus all dem veralteten, kaputten Zeugs unter unsäglichen Bedingungen die wertvollen, wiederverwendbaren Metalle herausgeholt werden. – Immer dasselbe Schema: Drinnen – und Draußen. Drinnen, das ist die saubere, geordnete Welt, der Raum von Handel und Wandel, von Kultur und Kult, von Beziehungen, die wenn sie gestört sind, auch repariert werden. Draußen, das ist der Un-Ort, der Schindanger, wo das hinkommt, was wir ausstoßen, wo das »entsorgt« wird, was wir nicht brauchen, was wir nicht integrieren, mit dem wir anders nicht umgehen können oder wollen.

III.

Vor 80 Jahren schrieb Wolfgang Borchert sein Nachkriegsdrama »Draußen vor der Tür«: von dem Kriegsheimkehrer Beckmann, der nicht mehr ankommt im Drinnen. Drinnen, da sind die, die sich selbst vergeben haben – und die schon vergessen haben; die zur Normalität zurückgekehrt sind; die das alles nicht so schwernehmen, was geschehen ist. »Draußen vor der Tür«, da ist Beckmann, »einer von denen«, die den millionenfachen Tod in sich tragen, von allnächtlichen Albträumen geplagt. Mit einer ungeheuren Bürde von Schuld auf der Seele, die sich nicht wegreden lässt. Mit einer Verantwortung, die nicht abzuwälzen ist. Eine zerstörte Seele. Abfall der Geschichte. Draußen vor der Tür: einer, »der sowieso vor die Hunde gegangen wäre«. So sagt einer von denen, die schon wieder drinnen sind. – »Der liebe Gott« ist in Wolfgang Borcherts Drama ein hilfloser alter Mann, der um seine »armen, armen Kinder« jammert, aber nichts tun kann. »Wo ist denn der alte Mann, der sich Gott nennt? Warum redet er denn

nicht?« fragt Beckmann am Ende. »Gebt doch Antwort! Warum schweigt ihr denn? Gibt denn keiner Antwort?« so schreit Beckmann dreimal. Und so endet das Stück.

IV.

Gibt denn keiner Antwort? – Drinnen und draußen. Immer dasselbe Schema? Ist das die gültige Welt-Aufteilung? Ist das die ewige Welt-Unordnung? Nein, sagt uns der Hebräerbrief. Nein, sagt uns dieser urchristliche Theologe, der den Hebräerbrief geschrieben hat. Nein, sagt er: Einmal und damit ein- für allemal ist etwas geschehen, das diese Welt-Unordnung grundlegend verändert hat. Er, der Sohn Gottes, hat *gelitten* – und zwar *draußen vor dem Tor*. Ja, er wurde herausgedrängt aus dem »Lager«, aus der »Stadt«, aus dem alten Heiligtum. Er hat *draußen*, am Un-Ort, die Schmach getragen, *damit er das Volk heilige durch sein eigenes Blut*. Er war aber da *draußen vor dem Tor* nicht der Abfall, der entsorgt gehört. Er war nicht der, »der sowieso vor die Hunde gegangen wäre«. Nein! Er war selbst das eine, heilige, versöhnende Opfer, das die ungetrübte Gemeinschaft mit dem heiligen Gott möglich macht. Und das geschah ein- für allemal. Das muss nicht wiederholt werden, von keinem Priester. Das ist das Ende aller Opfer. Was von drinnen wie Abfallbeseitigung aussah, war in Wahrheit die heilige Handlung, die große Versöhnung. Karfreitag wird zum großen Versöhnungstag! Der Un-Ort wird zum Mittelpunkt der Welt! Über dem Schindanger öffnet sich der Himmel! Und das, was da draußen vor dem Tor geschieht, geschieht zugleich im Himmel: Versöhnung mit Gott.

V.

Nicht ganz leicht zu verstehen sind diese Gedanken aus dem Hebräerbrief für uns Heutige. Man müsste sich tiefer hineinarbeiten in die Opfertheologie des Alten Testaments. Hier nur so viel: In antiken Religionen wurde regelmäßig geopfert, um die Gottheit günstig zu stimmen. Ein Tauschhandel: Der Mensch gibt etwas hin – ein Tier, einen Teil seiner Ernte – und wird dafür belohnt. Das Opfer ist der Preis, mit dem man sich das Wohlwollen der Gottheit erkauft. In Israel gab es zwar den Opferkult im Jerusalemer Tempel, aber es gab auch schon früh Zweifel und Kritik an dieser Praxis. Schon durch den Pro-

pheten Hosea lässt Gott ausrichten: *Ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer* (Hos 6,6). Amos fordert Recht und Gerechtigkeit statt bombastischer Tempelfeste und Opferzeremonien (Am 5,21-24). Und auch in den Weisheitssprüchen Salomos heißt es (21,4): *Recht und Gerechtigkeit tun ist dem Herrn lieber als Opfer*.

Als der urchristliche Autor seinen Brief an die Hebräer, also an Judenchristen der zweiten Generation schreibt, ist vermutlich der Tempel in Jerusalem schon zerstört. Es gibt dort gar keinen Opferkult mehr. Der Hebräerbrief kann noch mit der Erinnerung an die alte Opferlogik rechnen und an sie anknüpfen. Aber er kehrt sie vollständig um. Jesus ist Hoherpriester und Opfer zugleich. Er hat durch sein Sterben draußen vor dem Tor sein eigenes, reines, weil sündloses Blut zur Reinigung von den Sünden aller dargebracht und damit ein Sühneopfer vollzogen, das ein für alle Mal Rettung verschafft und die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott wiederherstellt. So wird der Karfreitag zum großen Versöhnungstag. So wird das Kreuz zum Mittelpunkt der Welt. So öffnet sich da draußen vor dem Tor der Himmel.

VI.

Wo sind wir in diesem Drama? Was ist unser Ort? Oder: Wo gehören wir hin? Wo sollten wir sein? Wo sollte unser Herz sein? – *Lasst uns hinausgehen vor das Lager*, sagt uns der Verfasser des Hebräerbriefes. Zu Jesus nach draußen gehen: *Hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen*. Es gibt ja keinen besseren Ort für uns als dort, unter dem Kreuz, wo sich der Himmel öffnet. Es gibt keinen schöneren Schmuck für uns als *seine Schmach*, dieses schmachvolle, hässliche Draußen, wo er hingegangen ist, wo er gelitten hat und gestorben ist. Es gibt keinen besseren Ort als dort, wo wir in seiner Nähe heil und heilig werden. Wo die Verdreckten und Zerlumpten in seinen Augen schön werden, heilig und rein. Ein Paradox! Die ewige Welt-Unordnung wird auf den Kopf oder vom Kopf auf die Füße gestellt. Eine neue Welt-Ordnung ist wirklich geworden. Drinnen und draußen werden getauscht. Das Kreuz ist zum Mittelpunkt der Welt geworden. Das Draußen wird zum heiligen Ort, weil Gott da ist. Darum: *Hinaus vor das Lager*. Denn seitdem steht diese alte Lager-Mentalität uns nicht

mehr gut zu Gesicht. Diese Lagermentalität, die das Draußen meidet wie die Pest.

Drinnen, da ist die Macht konzentriert, da sind die Macher beieinander. Draußen vor dem Tor ist der Rettungsort für die, die gar nichts machen können, die vor allem sich selbst nichts recht machen können. Drinnen sammelt sich der Reichtum, der Erfolg, die Prosperität. Draußen vor dem Tor finden sich die ein, die arm und mit leeren Händen vor Gott stehen. Drinnen ist die Religion ein Teil der kulturellen Tradition – auch ganz schön, dass man die noch hat. Draußen vor dem Tor treffen sich die, deren »einziger Trost im Leben und im Sterben« (Heidelberger Katechismus, Frage 1) der gekreuzigte und auferstandene Christus ist. *So lasst uns nun zu ihm hinausgehen vor das Lager und seine Schmach tragen.*

VII.

Denn, so fügt der Verfasser des Hebräerbriefts an, wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hier kommt eine doppelte Zeitbestimmung in den Blick. Es gibt das Gegenwärtige und es gibt das Zukünftige. Es gibt die bleibende Stadt und es gibt die zukünftige. Eine bleibende Stadt, die haben wir nicht. Und die zukünftige, die suchen wir. Wir gehören schon gar nicht mehr ganz zum Gegenwärtigen. Das Drinnen, die Stadt, der vermeintlich sichere Ort, hat eben gerade keinen ewigen Bestand.

Manchmal kriegen wir zu hören: Na ja, ihr als Christen, ihr habt eben einen anderen Standpunkt zu dem oder dem Problem. Nein! Glauben ist weniger einen Standpunkt haben, sondern einen Weg zu sehen. Nicht Positionen behaupten, sondern einen anderen Horizont in den Blick bekommen. Gewahr werden, wer wir sind und wo es hingeht mit uns und wozu wir berufen sind, wer bei uns ist und was der nächste Schritt sein kann, was uns erwartet und wer uns entgegenkommt. Kirche ist kein Heimatverein, sondern Gemeinschaft derer, die unterwegs sind. Wir sind Reisende. Wir leben im Vorläufigen. »Ein Tag, der sagt dem andern / mein Leben sei ein Wandern / zur großen Ewigkeit. / O Ewigkeit, so schöne, / mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.« (Gerhard Tersteegen, EG 481,5).

Den Ort, der Zukunft hat, suchen wir. Danach sehnen wir uns. Und der ist nun ein für alle mal bei Jesus, dem Christus, dem Sohn Gottes, *draußen vor dem Tor*, wo er sein Blut vergossen hat, *damit er das Volk heilige*.

Das Opfer Jesu *draußen vor dem Tor* überwindet die Opfer drinnen in der Stadt und macht sie bedeutungslos. Wer *hier keine bleibende Stadt hat*, wird nicht mehr bereit sein – und hat es ja auch nicht mehr nötig! –, irgendetwas oder gar sich selbst für das Drinnen zu opfern: Nicht für die Nation, nicht für die Macht, nicht für den Reichtum, nicht für das Image. Ein für alle Mal ist Jesus für unser Heil gestorben. Es sind keine anderen Opfer mehr nötig, für nichts und niemanden!

Und schließlich: Ganz gewiss werden wir da *draußen vor dem Tor* andere finden, die mit uns unterwegs sind und wir mit ihnen: Beschädigte, Bedürftige, Ausgegrenzte, andere, die *seine Schmach tragen*. Das ist nicht schlimm, das ehrt uns. Das schmückt uns. Das steht uns gut.

Amen.

WAHRNEHMUNGEN AUF DEM WEG ZUR PREDIGT | HEBR 13,12-14

Nach dem sehr stringenten Aufbau des Traktats in 12 Kapiteln wirkt das letzte Kapitel des Hebräerbriefes wie ein Anhang. Es ist eine lose Folge von Ermahnungen und Spruchweisheiten (allein fünf fett gedruckte Verse in der Lutherbibel in diesem Kapitel) und greift nur in VV 10-16 noch einmal vorangegangene theologische Erörterungen auf. Auch der letzte Satz unseres Predigttextes *Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir* (V 12) wird gern als Spruchweisheit isoliert und für Bestattungspredigten verwendet, um über die Endlichkeit des irdischen Lebens und die Hoffnung auf ewiges Leben reden zu können. Die Perikopenkommission hat jedoch zwei weitere Sätze vorangestellt, die eine solche anwenderorientierte Auslegung eher schwierig machen. Nun erfordert aber das Darum am Anfang der Perikope, dass die Predigenden mindestens noch die zwei vorangehenden VV 10 und 11 lesen. Wer sich tiefer auf

die Sühneopfertheologie des Hebräerbriefes einlassen möchte, lese darüber hinaus Kap 1,5–18; 4,14–5,10; 8,1–10,18.

Diese wird auch in unserer kleinen Perikope weitergedacht. Sie kann aber schwerlich in der Predigt auch nur in ihren Grundzügen erläutert werden. Den allermeisten Predigthörenden dürfte schlicht die Kenntnis der vorausgesetzten alttestamentlichen Zusammenhänge fehlen, die zu referieren allenfalls in einer ausführlichen Bibelarbeit möglich ist.

Hier nur so viel: Der Sohn Gottes erfüllt seinen Auftrag, die Menschen zu retten (2,7–10), als Hohepriester (2,17). Dies entfaltet Hebr auf dem Hintergrund des alttestamentlichen Sühneverständnisses (3 Mose 16). Das sühnewirkende Opfer wird im irdischen Leiden und Sterben Jesu vollzogen; es ereignet sich aber zugleich im himmlischen Heiligtum (8,1–5; 9,24), das Hebr als Urbild des irdischen (Zelt-)Heiligtums beschreibt (9,1–9). Die irdischen Institutionen der levitischen Kultordnung können »den Menschen nicht von innen heraus, am Gewissen reinigen (9,9; 10,4) und insofern nicht in die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott führen. Dies kann allein der Tod Jesu, durch den dieser sein eigenes, reines, weil sündloses Blut zur Reinigung von den Sünden dargebracht (Hebr 9,12–14; Hebr 10,5) und damit ein Sühneopfer vollzogen hat, das »ein für alle Mal« Rettung verschafft (Hebr 10,10–12). So hat Jesus denjenigen, die ihm folgen, den Weg in die himmlische Wirklichkeit, d.h. in die Gemeinschaft Gottes gebahnt (Hebr 2,10; Hebr 6,19–20; Hebr 10,19–23; Hebr 12,1–2).« (<https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/neues-testament/hebraerbrief> – Abs. 5.2.2).

Damit sind wir beim unmittelbaren Zusammenhang unserer Perikope: Wir haben keinen irdischen Altar (V 10), sondern das Zentrum der christlichen Gemeinde ist das Selbstopfer Christi. Dies hat durch die Kreuzigung außerhalb der Stadtmauern Jerusalems stattgefunden, »draußen vor dem Tor« (V 12). Am Versöhnungstag wurden die Kadaver der Opfertiere, deren Blut im Tempel geopfert wurde, außerhalb der Stadt verbrannt. (V 11). Dies war freilich nicht der eigentliche Vollzug des Opfers, sondern lediglich die Beseitigung dessen, was anderweitig nicht verwendet werden durfte. Wohl aber war der

schmachvolle Tod Jesu außerhalb der Stadt das einmalige, gültige auf immer versöhnende Opfer. Damit dreht der Autor des Hebräerbriefes das Verständnis von Opfer und Sühne. Der große Versöhnungstag schenkte zeitliche, Jesu Schmach und Tod hingegen schenkt ewige Versöhnung, der wir »zukünftig« gehören. (V 14) Karfreitag ist der neue Versöhnungstag. Die Folgerung für die Gemeinde jetzt muss lauten: hinaus vor das »Lager« und die Schmach Christi teilen. (V 13).

Was das konkret bedeutet, ist zu allen Zeiten neu zu bestimmen. Jedenfalls gehören wir nicht mehr in das *Lager*, wo die alten, vergänglichen und verbrauchten Heilsgewissheiten ihren Ort hatten. Unser Ort ist *draußen*, wo die ewige Gewissheit des Friedens mit Gott ihren Grund hat.

LITURGISCHE VORSCHLÄGE

Tagesgebet: Heiliger Gott, unergründliches Geheimnis, wenn wir auf Jesus schauen, verändern sich die Perspektiven radikal. Was Herrschen und Dienen heißt, was Hingabe und Opfer bedeutet, wohin unser Leben ausgerichtet ist, das alles bekommt neue Bedeutung. Von Jesus auf seinem Weg zum Kreuz wollen wir lernen, von ihm uns mitnehmen lassen in ein Leben, das Dir entspricht. Dazu hilf uns durch Deinen Heiligen Geist. Dazu segne unser Zusammensein in Deinem Namen.
Amen.

Fürbitten: Heiliger Gott, unergründliches Geheimnis, draußen sein, wer will das schon?! Aber da draußen, auf Golgatha, hat sich alles gewendet: Karfreitag wurde zum Versöhnungstag. Über dem Ort der Ausgestoßenen und Weggeworfenen hat sich der Himmel geöffnet. Dahin wollen wir nun gehen und mit denen Dein Angesicht suchen, Deine Vergebung, Deinen Frieden und die Heilung, die von Dir kommt, für die, die sie besonders brauchen.

Schau auf die, die schuldig geworden sind an jemand anderem und die von dieser Schuld nicht loskommen: Eltern, die ihrem Kind nicht

gutgetan haben. Unfallverursacher, die nichts wieder gut machen können. Soldaten, die im Krieg getötet haben.

Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Nimm Dich derer an, die sich selbst zugrunde richten durch Drogen oder Alkohol. Lass Frieden finden, die in sich selbst zerrissen sind. Lass Heilung finden, deren Seelen verletzt sind, die gefangen sind in einem Trauma. Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

Gedenke derer, die um ihres Glaubens willen bedrängt und verfolgt werden, die um ihr Leben fürchten, die fliehen müssen, die leiden, die wirklich die Schmach Christi mittragen. Sieh aber auch die Kirche, die sich allzu sehr eingerichtet hat in Komfortzonen. Ruf sie heraus. Wir rufen zu Dir:

Herr, erhöre uns.

In der Stille sagen wir Dir, was uns besonders am Herzen liegt.

(Stille)

Das alles legen wir unter das Kreuz Deines Sohnes und bitten Dich um Heilung, um Frieden, um Versöhnung – um seinetwillen, der für uns Leben und Zukunft ist.

Amen.

Eingangslied: Wir danken dir, Herr Jesu Christ. 79.

Wochenlied: O Mensch, beweine deine Sünde groß. 76.

Oder: Holz auf Jesu Schulter. 97.

Predigtlied: Lasset uns mit Jesus ziehen. 384.

Alttestamentliche Lesung: 1 Mose 22,1-14(15-19).

Epistel-Lesung: Hebr 5, (1-6)7-9(10).

Besser: Hebr 13,12-14 (= Predigttext).

Evangelien-Lesung: Mk 10,35-45.

Liturgische Farbe: violett.

Verfasser: Pfarrer i.R. Dr. Matthias Rost, Jacob-Michelsen-Straße 5, 07749 Jena, E-Mail: mmrost@googlemail.com